Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 145.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus viertl. 25 Kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 28. Juni 1880.

Morgen: Peter und Paul.
Uebermorgen: Paul Ged.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 Kr., bei
Wiederholungen 3 Kr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 Kr.

13. Jahrg.

Pränumerations - Einladung.

Mit Rücksicht auf den übermorgen stattfindenden Schluss des zweiten Quartals 1880 erlaubt sich die gefertigte Redaction zur Erneuerung der Pränumerations auf das „Laibacher Tagblatt“ mit dem Bemerkten einzuladen, dass es nach wie vor dessen eifrigstes Bestreben sein wird, den Standpunkt der Verfassungspartei vor jedem wie immer gearteten offenen oder versteckten Angriffe zu schützen und dem besonnenen Fortschritte auf politischem Gebiete, unbeirrt von der augenblicklichen Tagesströmung, jederzeit unerschrocken das Wort zu reden. Indem wir im Vertrauen auf dieses unser seit dem Bestehen des Blattes unverrückt festgehaltene Programm einer zahlreichen Theilnahme unserer Parteigenossen entgegensehen, machen wir unter gleichzeitigem Hinweis auf die unten angegebenen Pränumerations-Bedingungen unsere Abonnenten und Inserenten darauf aufmerksam, dass sich vom 1. Juli l. J. angefangen die Administration und Expedition des „Laibacher Tagblatt“ in Franz Müllers Annoncen-Bureau, Laibach, Herrngasse, befindet.

Die Redaction des „Laibacher Tagblatt.“

Pränumerations-Bedingungen.

Für Laibach:		Mit Postversendung:	
Ganzjährig	8 fl. 40 Kr.	Ganzjährig	12 fl. — Kr.
Halbjährig	4 „ 20 „	Halbjährig	6 „ — „
Vierteljährig	2 „ 10 „	Vierteljährig	3 „ — „
Monatlich	— „ 70 „		

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 Kr., monatlich 9 Kr. — Einzelne Nummern 6 Kr.

Die Wahlreformdebatte im böhmischen Landtag

muß dem Ministerium Taaffe den unwiderleglichsten Beweis liefern, daß jeder Versuch einer Herbeiziehung des verfassungstreuen Großgrundbesitzes in das Regierungslager eine rein vergebliche Mühe wäre. Einmal hat sich diese Wählergruppe vom Sirenengefange officiöser Versöhnungsmeierei breiten lassen, den Anforderungen der politischen Gegner mehr Rücksicht zu schenken, als den Existenzbedingungen der eigenen Partei. Heute, wo die Taaffe'sche Versöhnungsphrase nur mehr eine bittere Ironie auf den mehr als je entfachten Nationalitätenhader ist, während sich gleichzeitig servile Mittelmäßigkeit als Beherrscherin der Situation breit macht, ist ein neuer Compromiß im böhmischen Großgrundbesitz unmöglich geworden — unmöglich geworden deshalb, weil selbst Männer von entschieden conservativer Gesinnung die Unmöglichkeit einsehen, ein Ministerium Taaffe zu stützen, ohne zugleich mit dem liberalen Staatsgedanken zu brechen und den Umsturz der Verfassung vorzubereiten. „Wenn die Regierung wüßte, was Ueberzeugung und Ueberzeugungstreue ist — rief Graf Mannsfeld in der Freitagssitzung des böhmischen Landtags aus — dann könnte sie über das Schicksal ihrer Vorlage nicht im Unklaren sein!“ Es war das eine klare und nicht leicht mißzuverstehende Antwort auf den Versuch der Regierung, die Wahlreformfrage als eine ihr gleichgültige Angelegenheit hinzustellen, obgleich, wie bekannt, die Annahme der Regierungsvorlage durch die verfassungstreue Majorität des böhmischen Landtags nur als ein Act des politischen Selbstmordes bezeichnet werden könnte.

Wie weit es aber Graf Taaffe in kurzer Zeit gebracht hat, geht wohl am deutlichsten aus dem vernichtenden Worte des Abg. Baron Scharfshmidt

hervor: „Wenn wir die Wahlreformvorlage annehmen, so würden wir die gegenwärtige Regierung in der That verdienen!“ Denn Baron Scharfshmidt gehört nicht etwa dem vorgeschrittenen linken Flügel der Verfassungspartei an; er ist kein Radicaler, kein unversöhnlicher Deutsch-Nationaler. Aber als Mann von politischem Charakter, als überzeugungstreuer Patriot mußte er sich von einer Regierung abwenden, deren ganze Stärke darin besteht, in einer Reihe von gewagten und für die Ruhe des Staates höchst gefährlichen Experimenten den festen Punkt zu suchen, von welchem aus der Parlamentarismus zu einem bloßen Puppenspiel in den Händen des jeweiligen Cabinets herabgedrückt werden könnte, gleichviel, wenn auch darüber der Verfassungsstaat in seiner jetzigen Gestalt in Trümmer gieng. Und dazu werden es weder die Vertreter des deutschen Bürgerthums in Böhmen, noch auch die Repräsentanten des verfassungstreuen Großgrundbesitzes im böhmischen Großgrundbesitz kommen lassen. Wer aber sagt, daß die ablehnende Haltung der verfassungstreuen Majorität der Prager Landstube sich nicht bloß gegen die Regierung, sondern auch gegen die czechische Nation lehre und die angestrebte Versöhnung hindere, dem empfehlen wir die Worte des Fürsten Schönburg zur Berücksichtigung, welcher in der Freitagssitzung unverbohlen erklärte, daß die Deutschen in Böhmen gerne in die zur Versöhnung dargebotene Hand der Czechen einschlagen würden, wenn sie nicht wüßten, daß deren andere Hand den Hammer festhält, mit welchem sie auf das Räderwerk der Verfassung loszuschlagen.

Selbstverständlich konnten diese, von einer klaren Erkenntnis der politischen Lage und der Pflicht der politischen Selbsterhaltung dictierten Worte auf der nationalen Seite des Landtags keine Zustimmung finden. Aber lächerlich bleibt

Fenilleton.

Serb ft.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von D. Huegg.
I.

Es geht nichts in der Welt über den Herbst und dessen ruhige, farbenreiche und zaubervolle Schönheit, und alles Jubeln über die Frühlingspracht liegt vielmehr in dem ahnungsvollen Aufleben der Jugend, die allezeit den Lenz besungen, als in der Schönheit der Frühlingsbilder selbst. — Mag die Blüte lieblich sein, mag die Blüthe des Sommers und das Rollen der Gewitter herrlich sein, am schönsten ist doch der Herbst, der Nachsommer mit seinem klaren, durchsichtigen Dichte, mit seinen farbigen Wäldern, mit seiner milden Sonne, die da leuchtet und wärmt und doch nicht mehr sengt und brennt, mit dem bläulichen Hauche über den fernern Bergen, mit dem weißen Glanze auf den Blättern, mit jenem tiefen Frieden in der Landschaft, der die Menschen wie eine Vorahnung der tiefen Ruhe überkommt, die auch ihnen werden soll, wenn sie wie die Natur ihren Lebenskampf zu Ende gekämpft und die Früchte ihrer Arbeit zur Reife gebracht.

An einem solchen Herbsttage, an einem Septembertage des Jahres 1873, fuhr ein Wagen durch ein freundliches Längenthal südösterreichischen Landes, und in dem Wagen saß eine Dame und zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, und ein junger Mann, der die Kleidung eines Geistlichen trug, der Lehrer des Knaben.

Der Wagen fuhr rasch dahin, und die Kinder frugen und plauderten so viel, daß Mutter und Lehrer kaum Zeit genug zu allen Antworten finden konnten.

Die Dame sah stattlich und interessant aus und so jung, daß ein Fremder sie kaum für die Mutter dieses ungefähr neun Jahre alten Knaben gehalten haben würde. Das Mädchen mochte fünf oder sechs Jahre zählen und war zart und schwächlich. Der Lehrer im schwarzen Kleide hatte eine unverkennbar romanische Physiognomie, und das Gespräch wurde meist in französischer und italienischer Sprache geführt.

Die Dame bemühte sich öfters, die Kinder auf verschiedene landschaftliche Schönheiten des Weges aufmerksam zu machen, allein die Kinder kamen immer wieder mit ihren Fragen auf die Erzählung zurück, welche ihnen der Italiener tags zuvor gemacht zu haben schien und welche sich zumeist um

die Gefahren und Erlebnisse der Missionäre drehte. — Sehr still und einsam war es in dem Thale, welches der Wagen mit seinen vier Insassen durchfuhr, und außer einigen Landleuten auf den Wiesen sahen die Fahrenden nur einen Mann zu Pferde, an welchem sie vorübergefahren waren.

Aber auch dieser brachte keine Unruhe in das Bild und schien mehr zur Landschaft, als zur menschlichen Gesellschaft zu gehören, so ruhig und still sah er auf seinem Pferde, hielt sich die Hand über die Augen und sah nach den rechtsseitigen Bergen hin.

Und es war auch zum Stehenbleiben und Hinsehen.

Die Sonne stand oberhalb der Berglehne, und während große Strecken des Waldes noch im Schatten lagen, fiel das Licht auf die untersten und vordersten Baumreihen, daß die Gipfel glänzten; in die Waldschluchten streiften die Lichter, kleine Häuser und Mühlen standen in den Thalwiesen und ein frisches Gewässer eilte dahin, halb verdeckt von Gebüsch; aber all' dem spannte sich der Himmel köstlich blau und rein.

Nach kurzer Fahrt hielt der Wagen an einer Stelle, wo das Thal breit wurde und mitten in dem duffigen Waldfrieden große Fabrikgebäude standen, wo der Arbeitslärm und die hohen Feuer-

es doch, wenn von dort aus der verfassungstreuen Majorität durch den Abg. Waschaty die Drohung ins Gesicht geschleudert wurde, daß nöthigerweise über deren Köpfe hinweg eine den Anforderungen der Czechen entsprechende Wahlordnung zustande gebracht werden müsse. Plener jun. konnte dieser Drohung die Thatsache gegenüber halten, daß ja auch schon die bisherigen Verfügungen des sogenannten Coalitionsministeriums, so namentlich das Sprachenzwangsgesetz, ihre Spitze so demonstrativ gegen das Deutschthum richteten, daß dessen Vertreter über die letzten Ziele der gegenwärtigen Regierung nicht in Zweifel sein können. Unter solchen Umständen müssen sich Verlockungen ebenso wirkungslos erweisen, wie brutale Drohungen, welche eben nur beweisen, wessen sich das liberale Deutschthum in Böhmen zu versehen hätte, wenn es sich in einem Momente der Vertrauensseligkeit an die Czechen und deren feudale Bundesgenossen ausliefern würde. Zwar suchte Graf Harrach die reactionären Bestrebungen des feudalen Adels nur als eine Erfindung der Zeitungen hinzustellen, doch hat diese Ausflucht eben so wenig Berechtigung, wie die übrigens vom Abg. Dr. Schmeykal in bündiger Weise widerlegte officidse Phrase, daß die Beunruhigung der Deutschböhmern über das Sprachengesetz nur auf künstlichem Wege erzeugt sei. Die Regierung soll nur versuchen, den böhmischen Landtag aufzulösen, und sie wird dann bei Gelegenheit der Neuwahlen wohl Gelegenheit haben, sich von der sachlichen Richtigkeit der Ausführungen Schmeykals zu überzeugen, welcher erklärte, daß sie in ihrem politischen Calcul mit einem Factor rechne, welcher Täuschung heiße und welcher zu einem Resultate führen kann, welcher eine Umrechnung ganz unerläßlich machen muß.

Was Rieger als Minoritätsberichterstatter sprach, hat insoferne einiges Interesse, als dessen Rede so recht deutlich zeigt, wie im Führer der Altcechen die erkünstelte Mäßigung mit der leidenschaftlichen Selbstüberhebung und persönlichen Geiztheit kämpft, von welchen erstere eben nur die verlockende Maske sein soll, unter welcher man die Deutschen zur Selbstauslieferung bewegen will, während die letzteren Eigenschaften als die typischen Grundzüge im Wesen Riegers gelten müssen. „Verzeihen wir nur“, rief Rieger aus, um unmittelbar darnach in seiner von persönlichen Bemerkungen strotzenden Rede mit hohem Pathos zu erklären, daß die czechische Nation ein Vorgebirge des Slaventhums sei, an welches das deutsche Meer schon dreitausend Jahre (?) schlage, ohne den harten Fels erschüttern zu können. Gönnten wir dem Abg. Rieger sein dreitausendjähriges Na-

tionalgefühl und verzeihen wir ihm seinen Deutschthums; er versteht es eben nicht besser. Aber das sollte er, nachdem er sich in neuester Zeit als loyaler Extra-Oesterreicher hinzustellen liebt, denn doch unterlassen, den Panславismus gegen das Deutschthum in Oesterreich auszuspielen, wie er das in seiner Rede in der Samstagssitzung des böhmischen Landtages gethan hat. Nach einem solchen, von inneren Gegensätzen zerfetzten Speech hatte ein Dialektiker von der Rednergabe und der logischen Schärfe eines Herbst leichtes Spiel, zu beweisen, welcher Bewandtuis es mit dem Veröhnungsgesetz der Nationalen habe. Freilich wurde er bei seinen Hinweisen darauf, wie die derzeitige Reichsrathsmajorität die von der Verfassungspartei auf verschiedenen Wegen angestrebte Aufklärung über das Sprachenzwangsgesetz zu verhindern gewußt habe, von den Czechen unterbrochen. Aber gerade darin liegt ja der deutlichste Beweis, daß letztere sich des Widerspruches in ihren veröhnlichen Reden und in ihren unveröhnlichen Handlungen so wohl bewußt sind, daß sie jeder Erörterung derselben sorgfältig auszuweichen versuchen.

Mannhaft und fest, wie es sich für den ehrlichen Politiker geziemt, gab Herbst die Erklärung ab, daß seine Partei sich nicht in Tauschgeschäften mit der Regierung einlassen könne, welche vielleicht das Sprachenzwangsgesetz zurücknehmen würde, wenn die Verfassungspartei für die Wahlreformvorlage stimmen würde. Und was Herbst versprochen hatte, das haben auch die verfassungstreuen Mitglieder des böhmischen Landtags gehalten. Mann für Mann haben sie, unbekümmert darum, wie ihre Abstimmung nach oben hin aufgenommen werden wird, und ohne Rücksicht auf Gunst oder Ungunst nur ihrer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, indem sie mit 135 gegen 79 Stimmen den Uebergang zur Tagesordnung über die Regierungsvorlage beschlossen. Sie haben dadurch als wackere und ehrliche Politiker sowohl einer Pflicht gegenüber ihren Wählern, als auch gegenüber der ganzen Verfassungspartei genügt, über die vielleicht in nächster Zeit schwere Prüfungen hereinbrechen werden, welche aber durch kein wie immer geartetes Mittel bewogen werden kann, die Stellung aufzugeben, welche ihr vermöge ihrer politischen Einheit, ihrer Steuerkraft, ihrer Intelligenz gebürt und welche ihr vielleicht für einige Zeit verkrümmert, aber nie und nimmermehr auf die Dauer geraubt werden kann!

Oesterreich-Ungarn. Die gestern eingetroffene „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den Wort-

laut des vom Grafen Taaffe unterzeichneten kaiserlichen Handschreibens, durch welche die Minister Stremayr, Horst, Korb und Kriegssau ihrer bisherigen Dienstleistung enthoben werden. Den beiden Erstgenannten wurde gleichzeitig unter Anerkennung ihrer Dienste der Leopoldorden verliehen, und ist im Wortlaute der beiden Handschreiben bloß insoferne ein Unterschied zu constataren, als in dem an Dr. v. Stremayr gerichteten Schreiben noch insbesondere die Opferwilligkeit rühmend hervorgehoben wird. In der That hat ja auch Stremayr die Dienste, welche er dem Ministerium Taaffe leistete, mit dem Opfer seiner ganzen Vergangenheit als einer der verdienstvollsten Vorkämpfer der Verfassungspartei bezahlt. Seine Verdienste um die Schulgesetzgebung werden zwar unversehrt bleiben, aber ebenjowenig auch die Wandlungen, durch welche sich Stremayr dem Cabinet Taaffe zu accommodiren suchte. Am wenigsten hat Baron Horst durch seinen Eintritt in das Coalitionsministerium gelitten. Sein Resort wird weniger von den augenblicklich herrschenden Strömungen beeinflusst, während andererseits die bekannte Thatsache, daß trotz dieses mildern Umstandes Baron Horst nur mit innerem Widerstreben der Berufung in das Cabinet Taaffe gehorchte, nur dazu beitragen kann, das Vertrauen zu festigen, welches der ehemalige Vertheidigungsminister, Dank seiner männlichen Ueberzeugungstreue und seines biederen Charakters, für sich beanspruchen kann. Baron Korb, der seinerzeit dazu berufen schien, die böhmische Aristokratie und das deutsche Bevölkerungselement mit den Experimenten des Cabinets Taaffe auszuföhnen, hat den Glauben an die Möglichkeit einer Ausföhnung der nationalen und politischen Gegensätze von oben herab mit einer Reihe bitterer Erfahrungen gebüßt, welche ihn wohl in Zukunft darauf verzichten lassen, jemals wieder dem Schlagworte eines „Coalitionsministeriums“ Vertrauen zu schenken. Ihm wurde übrigens nur die Anerkennung seiner guten Dienste zutheil, während Graf Kriegssau mit der Würde eines Geheimrathes bedacht wurde. In der Verschiedenheit der Behandlung, welche Korb und Kriegssau erfahren, liegt ein nicht zu unterschätzender Hinweis auf das, was wir von der nächsten Zeit zu erwarten haben. Vorläufig sind die maßgebenden Kreise offenbar jener Richtung günstig, welcher Baron Kriegssau angehört, dessen an Beweisen der Unfähigkeit überreiche Amtsperiode wohl für Jahrzehnte hinaus ein Unicum in der Geschichte Oesterreichs bildet.

essen und die hoch gepackten Fuhrwagen Industrie und Handel verkündeten.

Der Bediente sprang vom Kutschbock, gieng in das Hauptgebäude der Fabrik und kehrte bald mit einem Oberarbeiter derselben zurück, der sehr artig den Wagen Schlag öffnete und die Gräfin bat, auszustiegen und die Fabrik nach Belieben zu besichtigen; Herr Fehrich sei zwar nicht zu Hause, müsse aber alsbald heimkehren und habe strengstens aufgetragen, den Fremden, welche es wünschen, die Fabrikräume und die Arbeiten zu zeigen.

Die Kinder jubelten, weil es etwas zu sehen gab, und Gräfin Svandermtatt bat den Oberarbeiter höflichst, ihr und ihren Kindern als Erklärer zu dienen.

Der Oberarbeiter führte die Fremden vorerst in den großen Hof und in die Vorhallen, wo die Kisten und Fässer mit den Steinen und Farben und Rohstoffen abgeladen wurden, um hier, in der chemischen Fabrik zu Gränthal, weiter und seiner be- arbeitet zu werden.

Hier waren nebst den starken und mitunter auffallend großen Arbeitern auch viele Kinder zu bemerken, welche mit dem Auslesen kleiner Trümmer von Erbsorten und Restchen von Chemikalien beschäftigt waren, und dies war es, was das kleine

Töchterchen der Gräfin mit lebhaftem Interesse erfüllte.

Der Knabe hatte den erklärenden Arbeiter ganz für sich in Beschlag genommen, und der Italiener gieng mit theilnahmslosem Gesichte hinterdrein.

Als die Gesellschaft bei einer großen Treppe anlangte, sah die Dame sich etwas ängstlich nach ihrem Töchterchen um, das immer wieder zu den arbeitenden Kindern zurückgelaufen und von diesen neugierig umringt war.

Da kam ihr aber der Fabriksherr entgegen und frug mit sehr wohlklingender Stimme: „Darf ich Ihre Kleine nicht über die Treppen tragen lassen, Frau Gräfin, und darf ich Ihnen nicht meinen Arm anbieten?“

Gräfin Svandermtatt nahm freundlich dankend das Anerbieten an, und während sie noch nachdachte, wo sie diesen Mann schon gesehen, frug ihr Sohn denselben rasch:

„Sie, Herr Reiter, wo ist denn das Pferd?“
Der kleine Runo hatte alsbald den regungslosen Reiter von vor hin erkannt, und dieser antwortete lächelnd:

„Das Pferd wird in den Stall geführt und später werden wir den jungen Herrn darauf setzen.“
Hiernach begann die Wanderung durch all' die

großen und weiten Räume der chemischen Fabrik, und Herr Fehrich hatte viel zu thun und zu sprechen, um der Gräfin und, so viel dies möglich, dem Knaben den Gang und den Zweck der Arbeiten zu erklären.

Er nannte alle Bezugsorte und Gewinnungsweisen der Chemicalien und ihre weitere Verwendung in den Färbereien, in den Apotheken und wissenschaftlichen Laboratorien, und ein schönes Stück naturwissenschaftlichen und geographischen Wissens trat dabei zutage.

Fehrich mochte ein Mann von etlichen dreißig Jahren sein, groß und wohlgewachsen, blond und bärtig und von sehr edlem Gesichtsschnitte, ein Kopf, in welchem man eher einen Maler oder Musiker gesucht hätte, als einen Industriellen.

Seine Sprache und sein Benehmen waren aber fern von aller Geziertheit, ernst und freundlich, ruhig und gebildet.

Er hatte erst seit zwei Jahren, nach dem Tode seines Vaters, die Fabrik übernommen und darin große Verbesserungen angebracht.

Die nach Hunderten zählenden Arbeiter schienen mit großer Achtung und Anhänglichkeit auf ihn zu sehen; die Frauen begrüßten ihn sehr unterthänig und die Kinder liefen ihm alle zu.

Vermischtes.

— Eine verlorene Wertsendung. Wir haben bereits die Nachricht gebracht, daß eine Geldsendung von 90,000 fl. angeblich von einem Wiener Bankhause der Post zur Beförderung übergeben worden und auf dem Wege von Wien nach Brüssel auf unerklärliche Weise in Verlust gerathen sei. Man erfährt über diesen Fall folgende authentische Nachrichten: Die Staatsschuldenkasse — nicht ein Bankhaus — übergab diesertage dem Wiener Hauptpostamt verschiedene Wertsendungen, in denen die Coupons österreichischer Silber-Rententitres zu je 1000 fl., auf 27 Jahre vom 1. Jänner 1881 angefangen laufend, enthalten waren. Eines dieser Pakete, in denen sich solche Couponbogen per 105,000 Gulden (Gesamtsumme) befanden, ist nun auf dem Wege von Wien nach Brüssel, wohin es an die Banque de Bruxelles adressiert war, auf bisher unbekannter Weise in Verlust gerathen. Die betreffende Bank hat als Zahlstelle österreichischer Staatsschulden telegraphisch die Anzeige an die Staatsschuldenkasse erstattet, daß diese Geldsendung ihr nicht übergeben worden sei. Die Staatsschuldenkasse erstattete sofort die Anzeige an das Finanzministerium, welches darüber an die Polizeibehörde berichtete, von welcher Stelle aus Polizeirath Appel mit der näheren Untersuchung betraut wurde. Wir erfahren, daß bis zur Stunde noch keine Spur vorhanden ist, welche auf den Thäter führen könnte, wohl aber soll constatirt sein, daß die Sendung mit den übrigen Wertpaketen in Brüssel angelangt sei. — Das Finanzärar erleidet hiedurch einen vorläufigen Schaden in der oben bezeichneten Höhe, abzüglich von 300 fl., welche das Postärar vergütet, da die Wertsendung nur mit diesem Betrage declarirt und assureirt war. Die Staatsschuldenkasse hat in diesem Falle stricte nach den finanzministeriellen Weisungen gehandelt, welche in neuester Zeit dahin lauteten, daß alle solche Wertsendungen nicht höher als auf den Betrag von 300 fl. zu declariren seien, analog einem Vorgehen der Behörden im deutschen Reich, welche solche Wertsendungen nach dem Auslande mit nur 600 Reichsmark declariren. Daß von Amtswegen niedriger in Geldsendungen declarirt wird, ist jedenfalls ein auffallender Vorgang, es wäre sehr wünschenswert, wenn darüber eine authentische Aufklärung erfolgen würde.

— Aus dem Strahause in Capodistria. Aus Capodistria, 25. Juni, schreibt man: „In vergangener Woche ereignete sich hier in dem muthmaßlich geführten Strahause ein bedauerlicher Fall. Zwei in der Tischlerwerkstätte beschäftigte Häftlinge, beide Triester, geriethen mit einander in einen heftigen Streit, der damit endete, daß einer derselben das Gefäß mit kochendem Leim dem andern mit solcher Gewalt an den Kopf schleuderte, daß dieser nunmehr an den Folgen der schweren Verletzung verschieden ist.“

„Sie beschäftigen viele Kinder in Ihrer Fabrik, Herr Fehrich,“ frug Gräfin Svandermtt; „ist die Verührung und Ausdünstung der Chemikalien denselben nicht schädlich?“

„Es wird Sorge getragen, daß die Kinder nicht zu den giftigen Stoffen zugelassen werden,“ entgegnete Fehrich, „ich habe einen Arzt in der Fabrik angestellt, der über die Sanitätsverhältnisse zu wachen hat, und wie Sie bemerken können, Frau Gräfin, haben die Kinder ein gesundes, frisches Aussehen.“

„O, ich weiß,“ fiel rasch die Gräfin ein, sichtlich erfreut, dem gefälligen Manne für seine viele Bemühung etwas Freundliches sagen zu können, „ich weiß, Sie haben eine Schule, eine Kinderbewahranstalt und ein Spital eingerichtet und Ihre Leute schwärmen für Sie.“

„Die Schule können wir besichtigen, wenn es Frau Gräfin interessiert,“ erwiderte Fehrich, dem Lobe höflich ausweichend.

(Fortsetzung folgt.)

— „Stolaz“, der Regimentshund. Das 32. Infanterieregiment Erzherzog Franz Ferdinand d'Este besitzt seit dem Tage des heißen Gefechtes von Stolaz einen treuen Begleiter. Ein Hund, der herrenlos herumirrte, war damals in das Lager gekommen, man warf ihm einige Broden zu, und seitdem ist „Stolaz“, so wurde der Bierfüßler genannt, ein Liebling der Officiere wie der Mannschaft geworden. Er ist ungemein gelehrig, hört auf die Signale und erkennt die blauen Aufschläge des Regiments. Aber „Stolaz“ besitzt keine Marke, und das hat heute zu einem Vorfalle Anlaß gegeben, der hoffentlich eine gute Lösung finden wird. Als „Stolaz“ an der Seite des Regiments, das in die Brigittenau marschirte, einherlief, wurde er von zwei Wafsenmeisterknechten gefangen. Der Oberst, der davon erfuhr, ließ durch den Adjutanten um Freilassung des Hundes ersuchen, dieselbe wurde zwar versprochen, ist aber einstweilen noch nicht erfolgt.

— Rückgängige Heiligspredung. Die „Italia“ schreibt: „Es ist vor einiger Zeit gemeldet worden, daß der Papst die Absicht habe, im Mai des nächsten Jahres die feierliche Canonisirung der seligen Josef Labre und Johann Baptist de Rossi vorzunehmen. Er hatte sogar schon bestimmt, daß die Ceremonie in dem über dem Vestibule der Peterskirche gelegenen Saale stattfinden solle. Aber was ist seitdem geschehen? Leo XIII. hat alles widerrufen und die Vertreter der zwei Heiligspredungsprozesse, welche schon nach dem bestehenden Gebrauch die Weisung erhalten hatten, die Geschenke für die vaticanische Basilika vorzubereiten, sind dahin informiert worden, nichts in der Sache zu veranlassen. Man kennt noch nicht den Grund dieser Sinnesänderung des Papstes.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Landtage. — VI. Sitzung vom 28. Juni.) Der Landtag genehmigt ohne Debatte die Voranschläge des krainischen Grundentlastungsfondes für 1880 und 1881 mit rund 599,988 und 606,085 fl. im Erfordernis. Die Bedeckung wird mit rund 530,288 und 529,122 fl. eingesezt und behufs Veibringung der Landeszuschüsse und der unbedeckt gebliebenen Abgänge per 69,700 und 76,963 fl. die Einhebung zwanzigprocentiger Umlagen von den directen Steuern, mit Ausnahme des Kriegszuschlages sowie von Wein, Wein- und Obstmost und vom Fleisch bewilligt. (Schluß folgt.)

— (Das Festschießen der Laibacher Rohrschützengesellschaft,) dessen wir bereits in einem unserer früheren Blätter gedachten, hatte neben seinem Zwecke als Begrüßungsschießen für den als Mitglied der Schützengesellschaft beigetretenen Landespräsidenten auch die Aufgabe, den freundschaftlichen Beziehungen zwischen der hiesigen Rohrschützengesellschaft und dem Triester Schießstande neuerlichen Ausdruck zu geben. Den zu diesem Behufe abgegangenen Einladungen zum Festschießen hatten denn auch zahlreiche Mitglieder der Triester Schützengesellschaft unter Führung ihres Oberschützenmeisters H. v. Rittmeier Folge gegeben, herzlich begrüßt von den Laibacher Festgebern, welche in der That alles aufgeboten hatten, um allen Anforderungen bezüglich des Festarrangements vollständig zu genügen. Nachdem bereits während der gestrigen Vormittagsstunden lustig darauf los geschossen worden war, fand mittags 1½ Uhr im Saale des Hotel „Europa“ ein Schützenbank statt, an welchem sich neben den Laibacher und den Triester Schützen auch eine Deputation des Schießstandes Littai unter Führung ihres Oberschützenmeisters Dr. H. v. Bestened betheiligte. Daß es in heiterer Schützengesellschaft auch an Toasten nicht fehlte, ist selbstverständlich, und zwar galt das erste, vom Oberschützenmeister Dr. H. v. Stöckl ausgebrachte „Hoch“ dem Kaiser als Protector des österreichischen Schützenbundes, während Oberschützenmeister-Stellvertreter

Emerich Mayer auf den Erzherzog Ernst als Protector des Laibacher Schützenvereines toastierte. Ein weiterer Toast des Herrn Oberschützenmeisters galt dem neu eingetretenen Vereinsmitgliede Landespräsidenten Winkler, während Schützenrath Zenari sein Hoch den Triester Festgästen weihte und Ritter v. Bestened in warmen Worten der großen Verdienste gedachte, welche sich Regierungsrath Dr. H. v. Stöckl um die Hebung des Schützenwesens erworben. Ritter v. Rittmeier toastierte auf das frohe Wiedersehen der Triester und Laibacher Schützen in Wien, wo es keine nationalen und politischen Parteien, sondern eben nur Schützen geben werde, und schloß mit einem Hoch auf die Laibacher Festgeber. Herr Oscar Tschinkl toastierte auf den Commandanten des Regiments Hefz wegen Ueberlassung der Musikkapelle. Oberschützenmeister Stöckl dankte sichtlich bewegt für die ihm dargebrachte Anerkennung, indem er zugestand, daß es für ihn als alten Schützen kein schöneres Bewußtsein gebe, als das, von allen seinen Schützenbrüdern geliebt zu sein. Weil aber das Band, welches den Schützenbund umschließt, ein so festes ist, so gezieme es sich auch, derer zu gedenken, welche, treu zum Bunde haltend, nicht auch Zeugen des heiligen Festes sein können. Nach diesem den abwesenden Schützen und der Erinnerung an die verstorbenen Schützenbrüder gewidmeten Toast brachte Petrussini aus Triest einen Toast in italienischer Sprache auf das gastfreundliche Laibach und auf Oberschützenmeister Stöckl aus, während H. v. Bestened in Herrn Emerich Mayer die zweite Stütze des Laibacher Schützenvereines feierte und die beiden letzten Toasten den Frauen Laibachs und Triests galten.

Nach Schluß des Diners, bei welchem die Regimentsmusik Baron Hefz die Tafelmusik besorgte, wurde zum Schießstande aufgebrochen, wo gegen 4 Uhr nachmittags das Schießen neuerdings begonnen wurde. Gegen 5 Uhr nachmittags traf Landespräsident Winkler auf dem Schießstande ein, um am Eingange zur Schießstätte vom Oberschützenmeister in Gegenwart der in Spalier aufgestellten Laibacher Schützen als neues Mitglied begrüßt zu werden. Außer dem Herrn Landeshauptmann und dem Herrn Bürgermeister hatten sich auch mehrere Mitglieder der nationalen Landtagsminorität zum Empfange des Herrn Landespräsidenten eingefunden, welcher sich etwa eine Stunde auf dem Festplatze aufhielt. Angelockt durch das Gartenconcert der Regimentsmusikcapelle vom Regimente Hefz hatten sich auch viele Nichtschützen mit und ohne Damenbegleitung auf der Schießstätte eingefunden, wo heute und morgen das Schießen fortgesetzt, beziehungsweise beendigt werden wird.

— (Nationales.) Gestern um 10 Uhr vormittags zog eine etwa 50 Mann hohe Schar Ugramer „Sokolisten“ in Laibach ein. Wie man uns mittheilt, soll dieser Einzug den Beginn des nationalen Verbrüderungsfestes bedeuten, von dem man früher behauptete, daß an demselben 8—900 Mitglieder südslavischer Vereine theilnehmen werden. Auch wurden im ganzen sechs bis sieben slavische Tricoloren bemerkt.

— (Concert.) Heute und morgen abends findet im Garten der Casinorestauration Concerte der Musikcapelle des Regiments Freiherr v. Hefz statt.

— (Zum Feuerwehrtage in Tarvis) begab sich heute früh auch eine Deputation unserer Laibacher freiwilligen Feuerwehr. Von derselben erhielten wir heute nachmittags ein Telegramm des Inhaltes, daß Tarvis im vollen Festeschnud prangt und unsere Feuerwehrabgeordneten dortselbst aufs herzlichste empfangen wurden. Im ganzen sind 25 Vereine auf dem Feuerwehrtage vertreten.

Des h. Peter- und Paul-Festes wegen erscheint die nächste Nummer am Mittwoch, den 30. Juni.

Witterung.

Laibach, 28. Juni.

Gestern öfters Regen, heute angenehmer sonniger Tag, schwacher W. Wärme: morgens 7 Uhr + 15.6°, nachmittags 2 Uhr + 23.7° C. (1879 + 29.6°, 1878 + 22.8° C.) Barometer im Fallen, 738.42 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 17.4°, das gestrige + 16.6°, beziehungsweise um 1.4° und 2.3° unter dem Normale; der vorgestrige Niederschlag 6.00 Millimeter, der gestrige 4.40 Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 27. Juni.

Hotel Stadt Wien. Daulin, Realitätenbesitzer, Rudolfswert. — Frische und Schott, Kaufleute, Wien. — Broj sammt Sohn, Klanjec. — Komposch, Bergbeamter, Triest. — Sabianitsch, Weinhändler, Graz. — Jdravik, Süßfrüchthändler, Papa. — Hartmann, Kaufmann, München.
Hotel Elephant. Müller sammt Frau, Görz. — v. Santi, k. k. Adjunct; Schmidt, Ingenieur, sammt Frau, und Belitan, Schiffingenieur, Triest. — Reijner und Wertheimer, Kaufleute, Wien. — Jalt, Kaufm., Leipzig.
Hotel Europa. Nussa, Holzhändler, Triest. — Kraus, Kaufm., Slavonien.
Wahren. Miklauzik mit Frau, Oberlaibach. — Novak Anna, Köchin, Littai.

Verstorbene.

Den 26. Juni. Martin Mlatar, Tagelöhner, 32 J., Petersstraße Nr. 70, Lungentuberculose.
 Im Civilspitale:
 Den 23. Juni. Matthäus Erzen, Grundbesitzer, 65 J., Mania oedema cerebri.
 Den 25. Juni. Matthäus Erjave, Tagelöhner, 53 J., Hydro pneumonia thorax.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 26. Juni.

Weizen 10 fl. 56 kr., Korn 7 fl. 31 kr., Gerste 5 fl. 51 kr., Hafer 3 fl. 90 kr., Buchweizen 5 fl. 85 kr., Hirse 5 fl. 85 kr., Axturuz 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fisolten 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 76 kr., Schweinett 74 kr., Speck, frischer 68 kr., gefeichter 70 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 1¹/₂ kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbsfleisch 44 kr., Schweinefleisch 64 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 20 kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 1. Juli 1880 stattfindenden Vicinationen.

2. Feilb., Zindars'ische Real., Bigaun, W. Voitsch.
 — 2. Feilb., Srebernal'sche Real., Birkniz, W. Voitsch.
 — 2. Feilb., Vidrič'sche Real., Birkniz, W. Voitsch.
 — 3. Feilb., Rupnik'sche Real., Kirchdorf, W. Voitsch.
 — 2. Feilb., Martink'sche Real., Birkniz, W. Voitsch.
 — 1. Feilb., Supan'sche Real., Oberfeld, W. Krainburg.
 — 3. Feilb., Vidmar'sche Real., Bigaun, W. Voitsch.

Am 2. Juli.

2. Feilb., Vilek'sche Real., Tschernembl, W. Tschernembl.
 — 3. Feilb., Pangretič'sche Real., Tscheplach, W. Tschernembl.
 — 2. Feilb., Zupancič'sche Real., Sela, W. Tschernembl.
 — 1. Feilb., Remanič'sche Real., Dojatovo, W. Röttling.
 — 1. Feilb., Savček'sche Real., Opaste, W. Egg.
 — 1. Feilb., Novak'sche Real., Kertina, W. Egg.
 — 2. Feilb., Dovgan'sche Real., Schambije, W. Fejtritz.
 — 2. Feilb., Pavlišič'sche Real., Rosca, W. Röttling.
 — 3. Feilb., Reich'sche Real., Rudolfswert, W. Rudolfswert.
 — 2. Feilb., Rom'sche Real., Tschernembl, W. Tschernembl.
 — 2. Feilb., Zudnič'sche Real., Wintel, W. Tschernembl.

Telegraphischer Coursbericht

am 28. Juni.

Papier-Rente 73.80. — Silber-Rente 74.55. — Gold-Rente 88.85. — 1860er Staats-Anlehen 133.50. — Bankactien 827. — Creditactien 284.80. — London 117.25. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5.53. — 29-Francs-Stüde 9.34. — 100 Reichsmark 57.60.

Wiener Börse vom 26. Juni.

Allgemeine Staats-schuld.	Gelb	Warr		Gelb	Warr
Papierrente	73.60	73.70	Nordwestbahn	169. —	169.50
Silberrente	74.90	74.40	Rudolf-Bahn	163. —	163.60
Goldrente	88.50	88.60	Staatsbahn	282. —	282.50
Staatsloose, 1854	123. —	123.50	Südbahn	83. —	83.25
1860	134. —	134.25	Ang. Nordostbahn	147.50	148. —
1860 zu 100 fl.	134. —	134.50			
1864	173. —	173.50			
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.		
Salizen	97.80	98.20	Böbencerebitalanlehen in Gold	116.25	116.50
Siebenbürgen	94.75	95. —	in österr. Währ.	102.50	102.75
Lemberger Banat	94.20	94.50	Rationalbank	102.50	102.60
Ungarn	95.75	95. —	Ungar. Böbencerebit	101.25	101.50
Ander öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.		
Donau-Regul.-Lose	112. —	112.50	Elisabethbahn, 1. Em.	98.25	98.50
Ang. Prämienanlehen	114.60	114.75	Ferd.-Nordb. i. Silber	104.50	104.76
Wiener Anlehen	119.25	119.50	Franz-Joseph-Bahn	100.70	101. —
			Galiz.-Ludwig, 1. C.	104.75	105. —
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Bahn	100.80	101. —
Creditanstalt f. d. u. ö.	281.90	282. —	Siebenbürger Bahn	84.30	84.50
Rationalbank	828. —	829. —	Staatsbahn 1. Em.	173.50	174. —
			Südbahn à 3 Proc.	123. —	123.25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			à 5	108.25	108.50
Nordb.-Bahn	158.25	158.50	Privatloose.		
Donau-Dampfschiff	575. —	576. —	Creditloose	180.25	180.50
Elisabeth-Westbahn	190. —	190.50	Rudolfloose	18. —	18.25
Ferdinands-Nordb.	2515. —	2520. —	Devisen.		
Franz-Joseph-Bahn	169. —	169.50	London	117.20	117.30
Galiz. Karl-Ludwig	292. —	292.25	Geldsorten.		
Lemberg-Guernowig	167.50	168. —	Ducaten	5.55	5.57
Kloß-Gezellschaft	695. —	696. —	20 Francs	9.34	9.35
			100 b. Reichsmark	57.60	57.65
			Silber	—	—

Das Damenjournal

„Die illustrierte Frauenzeitung“

beginnt

mit 1. Juli ein neues Quartal,

und kostet die große Ausgabe für Laibach mit Zustellung ins Haus fl. 2.55, für auswärts mit frankierter Postzustellung fl. 2.85; die kleine Ausgabe für Laibach mit Zustellung ins Haus fl. 1.50, nach auswärts mit frankierter Postzustellung fl. 1.50 pro Quartal.

Zur Uebernahme von Abonnements und pünktlichen Zusendung empfiehlt sich

achtungsvoll

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
 Buchhandlung.

Braunschweiger

Landeslotterie.

Zu der am 15. Juli 1880 beginnenden Ziehung der 89. Herzogl. Braunschweiger Landes-Lotterie mit Gewinnen von ev. 450,000, 300,000, 150,000, 100,000, 75,000, 2 à 50,000 Mark zc. empfehle ich Original-Lose zum amtlichen Planpreise: $\frac{1}{2}$ à fl. 9.40 ö. W., $\frac{1}{4}$ à fl. 4.70 ö. W., $\frac{1}{8}$ à fl. 2.35 ö. W. Amtliche Gewinnlisten nach jeder Ziehung gratis. Geschäftsführung streng reell. Man wende sich umgehend und vertrauensvoll an

Robert Günther,

Lotterie-Comptoir, Braunschweig.

Speisen-

und

Betränke-Tarife

für Gastwirte,

elegant ausgestattet, stets vorrätzig bei

Kleinmayr & Bamberg,
 Laibach.

Das auf den 26. Juni 1880 angefangen gewesene

Sommerfest

der

Laibacher Liedertafel

zum Besten der durch Elementarereignisse verunglückten Bewohner Untertrauns findet

Donnerstag, den 1. Juli 1880,

unter Beibehaltung des bekannt gegebenen Programms statt. Bei ungünstiger Witterung wird das Fest abermals verschoben.

Gütige Spenden und Beiträge zu dem mit demselben verbundenen

Glückshafen

werden bis Donnerstag mittags dankbarst entgegengenommen und auf Verlangen quittiert in der Wohnung des Vereinsleiters Herrn Adolf Eberl, Theatergasse Nr. 6, II. Stod. (232)

Aus freier Hand werden die schönen

Kirchen- und Salon-Öelgemälde

des akademischen Künstlers weiland Herrn Michael Stroy von heute ab verkauft. Besichtigung täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags:

Rathausplatz Nr. 9, 2. Stock.

Krainische Baugesellschaft.

Zufolge Generalversammlungsbeschlusses wird der am 1. Juli d. J. fällige Coupon von diesem Tage angefangen mit

ö. W. fl. 5 pr. Stück

bei der Kasse der krainischen Baugesellschaft eingelöst.

Laibach am 26. Juni 1880. (230)

Der Verwaltungsrath.

Einladung zur Betheiligung!
 Wir haben ein großes Contremine-Consortium in ungar. Goldrente gebildet (Speculation à la baisse), an welchem jedermann mit beliebigem Antheile participieren kann. Für je Nominal 1000 fl. ungar. Goldrente erachten wir eine Deckung von circa 40 fl. in Parem oder Wertpapieren für ausreichend; an Provision und Courtage berechnen wir bloß je 50 kr. für 1000 fl. (weitere Spesen laufen bei dieser Speculation nicht auf). Jeder Antheil wird separat abgewickelt. Nähere Auskünfte nebst ausführlicher Motivierung dieser Speculationsrichtung, deren Chancen, Einleitungs- und Abschlusszeit enthält der Leitartikel „Ungarische Goldrente“ in Nr. 5 der „Leitha“, Zeitschrift für volkswirtschaftliche Interessen, welche nebst wünschenswerten Auskünften — franco und gratis — zugewendet wird. (186) 10—10

Aufträge für die k. k. Börse
 in allen Speculationsarten prompt und discret bei mäßigsten Provisionsanfragen; Details bereitwillig.
 Bankhaus „Leitha“, Wien, Heidensdauß I.

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

Das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

„Die Franz-Josef-Bitterquelle bewährt sich in der Quantität, von 150 bis 200 Gramm genommen, als ein angenehmes und nicht zu rasch auflösendes Mittel. Außerdem hat sie vor den übrigen, auf die Darmentleerung wirkenden Mineralwässern noch den Vorzug, daß sie von den Kranken leicht und ohne Unbehagen hervorgerufen genommen wird.“ Prof. Dr. Alois Valenta, Director der Landes-Kranken-, Frenn- und Gebärdenanstalten. Laibach, 1. Juni 1880. — „Die bereits oft erwähnten Vorzüge dieses Wassers haben sich auch bei dessen Anwendung auf den Abtheilungen bewährt.“ k. k. Garnisonsspital Laibach, 7. April 1879. Dr. F. Hauelsen, Oberstabsarzt. Vorrätzig bei Peter Lassnik und in den Apotheken Wilhelm Mayr und G. Piccolini in Laibach sowie in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots. — Brunnenvorschriften d. d. **Verfendungs-Direction in Budapest.** (209 a) 3—1